© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 1. BERLIN, Vierter Jahrgang. **1. Januar 1879.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland.

Von Dr. R. Böhm.

Nicht um neue und wichtige Beobachtungen mitzutheilen, will ich mir erlauben, hier die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch zu nehmen, sondern nur, um mit einigen skizzirenden Strichen die Gegenden in ihren Beziehungen als Vogelheimstätten zu schildern, in denen ich während des Juli und der ersten Hälfte August des Jahres 1878 geweilt.

Möge der nur allzu unwissenschaftliche Anstrich meiner Mittheilung dem Umstande zu Gute gehalten werden, dass der Zoologe für diesmal Mikroskop und anatomisches Messer ruhig daheim gelassen hatte, um wie manches liebe Mal mit Büchse und Flinte Wald und Haide und Meeresufer zu durchstreifen und die hier stets in reichstem Maasse gefundene Freude wieder zu suchen.

Vielleicht ist es ja auch nicht ohne einiges Interesse, auf die örtlichen Verhältnisse von Gegenden einen flüchtigen Blick zu werfen, in denen die hier, in meiner engeren Heimath, mehr und mehr — ob überall mit Recht bleibe dahingestellt — laut werdenden Klagelieder über die Abnahme unserer gefiederten Mitbürger wohl noch von Niemand angestimmt zu werden brauchten.

Den Juli verlebte ich auf der ausgedehnten Begüterung meines Onkels, des Grafen Plessen-Ivenack in Mecklenburg-Schwerin.

Bereits, wenn man von Berlin auf der Eisenbahn an die mecklenburger Grenze gelangt, muss der veränderte Charakter der Gegend auffallen. Hier hat das Land ein grünes Gewand angethan. Während bisher einförmige Felder sich ausdehnten, auf denen jedes Fleckchen eines nur sparsam und widerwillig fruchttragenden Bodens ausgenutzt war, während kaum dürftige Baumreihen den tiefen Sandwegen Schatten gewährten und hier und da selbst das letzte Grün bis auf die unverwüstlichen Kiefernkussel in Flächen weissschimmernden Triebsandes erstarb, unterbrechen jetzt Viehweiden, Pferdekoppeln, Wiesen und üppig wuchernde Kleebreiten mit ihren kräftigen, satten Farbentönen weithin die Feldmarken. An zahlreichen Gräben und Rinnsalen tritt die schwere, schwarze Humuserde zu Tage. Umbuschte Wasserlöcher, kleinere und grössere Feldhölzer, einzelnstehende oder zu Gruppen vereinigte, starke Eichbäume, fast undurchdringliche Hecken und Gestrüpp an den Wegen bieten überall eine auch dem Auge angenehme und wohlthuende Abwechselung. Und statt der ernsten, trockenen Kieferhaiden, in die sich der Blick weit hinein zwischen die vom fast kahlen Boden aufragenden Stämme verlieren kann, tritt dichter Laubwald, besonders durch seine mächtigen Buchenbestände imponirend und von reichlichem Unterholz durchwachsen, an den Bahnkörper heran.

Der in einem Aufsatze des „deutschen Forst- und Jagdkalender" von 1875 mit Recht getadelte „einseitige Schematismus" des Abbuschens hat hier augenscheinlich Feld und Wald noch verschont gelassen und so auch der Vogelwelt noch nicht ihre besten Versteck- und Nistplätze geraubt. —

Abseits von der Bahnlinie, die hier den Geburtsort Fritz Reuter's, Stavenhagen, das Prototyp eines winzigen Landnestes, berührt, liegt Schloss Ivenack. Halb versteckt zwischen den mächtigen Baumgruppen des Parkes schaut es mit dem ihm gegenüberliegenden Dorfkirchthurm auf den See, der unmittelbar davor seine stille, grünglänzende Fläche hinbreitet. Ein Rundblick von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den eine prächtige Aussicht gewährenden Fenstern des Zimmers, in dem ich hauste, auf die waldigen Ufer, den breiten Schilfkranz, der wie ein Ringwall den Seespiegel umfasst, auf die vielen, sich bewegenden Punkte im Wasser und im Rohr lässt hier sofort eine von der leidigen Cultur noch ungestörte Vogelherberge erkennen.

Drunten liegt das Boot zur Fahrt bereit. Die Mittagssonne sengt heiss herab, kein Lufthauch rührt die schlaff herabhängenden Blätter des Röhrichts, das schon vor dem Schlosshofe selbst die Aussicht auf das Wasser verwehrte.

Alles ist still rings umher, man kann das Schnalzen der aufspringenden Fische und das tiefe Gesurr der hin- und wiederschiessenden, dickleibigen Libellen hören.

Nur ein *Acrocephalus turdoides* singt im Rohrdickicht unermüdlich seine rauhen und doch so anheimelnden Strophen. Schwerlich mag ein fleissigerer Sänger gefunden werden, er übertrifft sogar den oft verzweiflungsvoll ausdauernden Taktirer *Phyllopneuste rufa*. Selbst mitten in dunklen, unfreundlichen Nächten, um 12 und 2 Uhr, hörte ich sein eifriges Geknarr aus dem dumpfen Rauschen und Brausen des Schilfwaldes zu mir herauftönen, und in den qualmenden Morgennebeln, die den zum frühen Pürschgang über den See Setzenden umhüllten, drang seine Stimme bereits wieder siegreich hervor. Um so komischer wirkt es, wenn ein fallender Schuss den im besten Concertiren Begriffenen jäh unterbricht, und der plötzlich verstummte Vogel, der sich sonst nicht gern frei zeigt, mit hastigem, ruckweisem Fluge aus dem Röhricht davonschiesst.

Das Schilf des Ufers, an dem der Kahn gemächlich hingleitet, wird immer ausgedehnter, dichter und höher. Dahinter, nur durch das Dickicht eines nassen, schilfigen Erlenbruchs getrennt, dehnt sich die geschlossene Masse des mit Damwild reichbesetzten Wildparkes am Seeufer hin, durch eine Schneisse lugt das von einer coulissenartigen Rococofaçade maskirte Haus des Wildwärters aus dem Grün.

Da, wo der Wald beginnt, bildet der See eine hinter Schilf und Binsendickichten verborgene Bucht, und von hier aus schlängelt sich durch die Wildniss eines unter einem verfilzten Conglomerat von Busch und Kraut versteckten Morastes der schmale Abfluss des Sees hin.

Phragmitis communis und *Typha latifolia*, untermischt mit *Scirpus* und *Juncus*, *Acorus Calamus*, dem prachtvollen *Butomus umbellatus* und einer Masse anderer Wassergewächse, zu denen sich weiterhin sperrige Weidenbüsche gesellen, bilden den wie eine grüne Wand aufsteigenden Hintergrund; am Rande spriessen *Hydrocharis* und *Alisma*, die gelben Blüthenknöpfe von *Nuphar luteum* leuchten dazwischen hervor und weite Felder von *Strathiotes aloides* gebieten mit ihren dicht aneinander gedrängten, starrenden Blattspitzen dem vordringenden Kahne ein peremptorisches Halt. Selbst das noch offene Wasser des Sees hat die Pflanzenwelt in Beschlag genommen und greift langsam aber sicher auch hier weiter und weiter um sich. Denn über einem unergründlichen Schlamm, der, vom Ruder aufgewühlt, nicht gerade nach Weihrauch und Myrrhen duftet, spinnt sich ein Netz von allerhand Unkraut, namentlich *Ceratophyllum* und *Callitriche*, hier und da inselgleich zur Oberfläche kommend, durcheinander und gemahnt an die Colonien der *Elodea canadensis* unseres Spree- und Havelgebiets.

Schon lange, bevor der Kahn in diese versteckten Buchten einbiegt, stehen, einer nach dem andern, mehrere Reiher (*Ardea cinerea*) auf, die hier im Röhricht Posto gefasst hatten.

Obschon die Anzahl der den See besuchenden Reiher in den allerletzten Jahren — vielleicht nur zufällig — etwas abgenommen hat, sieht man die schlauen Fischräuber doch zu jeder Zeit da und dort öfters zu Trupps vereinigt am Rohr stehen. Gewisse Plätze, so besonders einzelne, aus dem Wasser aufragende Pfähle, sind stets besetzt, und es machte mir immer besonderen Spass, einen alten Burschen zu beobachten, der, regelmässig auf einem solchen, weit vom Ufer entfernten Pfahl postirt, hier seine grotesk eckigen Bewegungen und Positionen ausführte.

Früher befand sich in den alten Buchen eines Hügelrückens im Wildparke ein grösserer Reiherstand. Da aber einer nach dem andern der prächtigen Bäume der unausbleiblichen Vernichtung anheimfiel, welche jede Reiherniederlassung begleitet, so wurde er durch fortgesetzten Abschuss zerstört. Vor einigen Jahren waren noch 2 Horste dort, von denen wir eines schönen Tages die Jungen herunterschossen. Seitdem hat kein Reiher dort gehorstet und kommen die Jungen, die den See besuchen, aus anderen, benachbarten Revieren, wo namentlich noch ein grosser Stand existirt.

Den alten, gewitzigten Cumpanen ist am See, an dessen Röhricht sie meist vom Lande aus völlig unerreichbare Standpunkte beziehen, äusserst schwer beizukommen. Ihre Schlauheit und Vorsicht ist auch so gross, dass, falls man wirklich einmal einen an einer Stelle erblickt hat, die vom Lande aus beschossen werden kann, und nun den Kahn scheinbar auch noch so harmlos einer Landungsstelle zudirigirt, der Bedrohte sofort aufmerksam wird, mit hochgerecktem Kopf so lange sichert, bis das verdächtige Fahrzeug im Schilfe verschwindet, und sich dann so schnell wie möglich, ohne sein gewohntes, heiseres, „Kra-ich“ auszustossen, aus dem Staube macht. Haben sie indessen Nichts von dem Jäger geängt und befinden sie sich im lauwarmen, sonnenbeschienenen Wasser so recht behaglich, so verabsäumen sie zuweilen, auf jedes kleine Geräusch hinter ihnen zu achten. So schoss ich einmal ein altes Männchen, das regelmässig in einer durch das Schilf gehauenen Schneisse auf einem Pfahl aufgeblockt hatte, trotzdem ich, um es in Sicht zu bekommen, ein dichtes Weidengebüsch durchkriechen musste, was ohne einigen Lärm nicht möglich war.

Den Reihern begegnet man nicht nur am See, an den schilfbewachsenen Gräben, Wasserlöchern und Torfstichen, sondern sie stehen oft zu grossen Trupps vereinigt mitten auf den nassen Wiesen umher, halten sich hier auch bisweilen auf einzelnen, hohen Bäumen auf. Beizukommen ist ihnen auch hier fast nie, höchstens einmal mit der weittragenden Büchse.

Während dem Fischreiher, wo es möglich ist, — dass es nicht allzuoft geschieht, dafür sorgt er eben schon selbst, — etwas am Zeuge geflickt wird, schützt hingegen strenges Gebot seinen nächtlichen Vetter *Botaurus stellaris*, damit den Frühlingsabenden nicht der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eigenartige Ton seines Balzrufes fehlen möge, der dumpf vom finstern Waldrande her über den See tönt. In den undurchdringlichen Rohrdickichten längs des Wildparks führt die Rohrdommel ihr verstecktes Leben, sehr selten nur kommt bei der Entenjagd der von den Hunden aufgestöberte Vogel dem im Schirm passenden Schützen in Sicht, und nur ein einziges Mal sah ich, am heissen Mittag, langsam längs des Schilfes hinrudernd, die bizarre Gestalt sich mit lautlosem, eulenähnlichem Flügelschlag erheben und ebenso unhörbar im nächsten Schilfdickicht wieder verschwinden.

Jetzt lenkt ein brausendes Geräusch im Schilf vor uns unsere Blicke von den mit langsamem Flügelschlag dicht über den Seespiegel abstreichenden Reihern. Mit lautem Gerätsch steht ein Schoof Stockenten (*Anas boschas*) auf, die hier nach Aesung gründelten, und fliegt bald in dichter Kette fern über den See hin.

Zur grossen Genugthuung des auf die nächste Entenjagd hoffenden Jägerherzens sieht man jedoch jetzt — in der ersten Hälfte Juli — nirgends alte Erpel hoch werden, da diese „abgeschlagen" haben, d. h. ihr prächtiges Hochzeitsgewand für das unscheinbare Sommerkleid vertauschen, und in Folge dessen flugunfähig geworden sind.

War auch überhaupt in Mecklenburg an Wildenten nie Mangel, so ist doch das heurige ein besonders gutes Entenjahr zu nennen. Von der sonst bemerkten, ausserordentlichen Abnahme der Enten, wie sie z. B. Vice-Oberjägermeister von Meyerinck in seiner „Naturgeschichte des Wildes" für die meisten Gegenden Deutschlands constatirt, ist dort glücklicherweise noch wenig zu verspüren.

Dass sich eine solche dort nicht so fühlbar macht, wie bei uns selbst auf Seen, deren locale Verhältnisse im Laufe der Zeit kaum andere geworden sind, ist vor Allem dem grossen Reichthum der Feldmark an Wasserlöchern, Teichen und Mooren aller Art zuzuschreiben. Hier, gewöhnlich mitten im aufspriessenden und reifenden Korn, können die Alten ungestört brüten und ihre Jungen aufbringen, die Erpel, wenn sie abgeschlagen haben, sich sicher versteckt halten. In unserer Gegend, wo bei dem in Folge des leichteren Bodens im Durchschnitt weniger guten Stand des Getreides jeder Fuss breit nutzbar gemacht wird, ist dagegen eins dieser heimlichen Versteckplätze nach dem andern verschwunden, um langweiligen Kartoffel- oder Rübenpflanzungen Platz zu machen. Auch können dort, wo sich so viele „Entengelegenheiten", wie der Jäger sagt, vorfinden, diese ihrer Neigung, gegen Ende des Tages ihren Aufenthaltsort zu wechseln, nach Gefallen nachkommen. Ging man des Nachmittags durch die Felder, so konnte man sicher sein, bald einzelne, bald grössere und kleinere Ketten zu bemerken, welche diesem oder jenem Wasserloch zustrichen. Mit dem Sinken der Sonne mehrten sich diese Züge, und bei dem lang andauernden, abendlichen Anstande auf Rothwild, besonders da, wo sich zwischen Wiesen und Wäldern ausgedehnte Torfstiche hinziehen, konnte man immer von Neuem das leise Plätschern der Wasserblänken, den pfeifenden Flügelschlag und die lärmenden Stimmen der einfallenden Enten vernehmen.

Selbst der verwöhnteste Entengeschmack kann sich aber auch getrost mit der dortigen Gegend zufrieden erklären. Das Wasserloch präsentirt sich in allen seinen Variationen und Combinationen. Von der überschwemmten Wiese bis zu dem im tiefen, mit Baumwuchs bedeckten Kessel heraufblinkenden Kolk, vom klaren Teich en miniature mit pflanzenbewachsenem Rande bis zu dem mit hohem Rohr, oder *Carex* und *Juncus*bulten, Weiden und Erlensträuchern bedeckten, oft recht ausgedehnten „Gelegenheiten". Eine dieser letzteren war zu Zeiten so bevölkert mit Enten und Reihern, Rohrweihen, Tauben, Rehen und Füchsen, dass wir sie mit dem pompösen Namen El-Dorado belegten. Die in den Sumpfwiesen alter Torfstiche versteckten Blänken sind theilweise überhaupt unerreichbar und bleiben ganz unabgesucht.

Alle diese Varationen des einfachen, für den Nichtjäger und Nichtornithologen so wenig anziehenden Themas „Wasserloch" finden sich dann in vergrössertem Maassstabe als Seen — unter ihnen der Cumerower See, wohl eine Meile lang und halb zur Begüterung gehörig, mir aber nur sehr wenig bekannt — als Moore mit theilweise unergründlichen und unpassirbaren Schlammstrecken und als Brücher wieder. Von den letzteren pflegt besonders einer von Hunderten von Enten belebt zu sein.

Hier bilden Erlen und Weiden, dazwischen einzelne kurzstämmige, knorrige Kiefern, untermischt mit Schilf und Rohr, ein urwaldmässiges Dickicht. Unter dem dämmerigen Dunkel, das überall herrscht, zieht sich ein Labyrinth von Wasserläufen hin, aus dem der feste Boden nur inselgleich oder als schmale, zuweilen kaum fussbreite Landzungen auftaucht, während unmittelbar daneben der Fuss oft schon vergebens nach Grund sucht. Hier und da vereinigen sich die Wasseradern zu kleinen, von dichtem Rohr umstandenen und durchsetzten Teichen, über welche die Aeste der Bäume und Gebüsche sich weit hinüberneigen.

Mühsam, oft bis an die Kniee im kalten Wasser, arbeitet sich der Jäger durchs Dickicht. Schon hat er einigemale den pfeifenden und klatschenden Flügelschlag aufstehender Enten gehört, ohne dass das Auge etwas Anderes, als die Wellenringe auf den Gewässern und durch sie hin und her geschaukelte Federn wahrnehmen konnte.

Da wird plötzlich durch das Weidengeäst eine auf dem dunklen Wasser vorüberziehende Ente sichtbar, eine zweite, dritte — es mögen wohl noch mehr da sein, aber es gilt kein langes Besinnen, und jäh bricht der Knall des Schusses die Stille ringsumher. Und gleich einem Echo erhebt sich rings donnerndes Gebrause, eine Wolke von Enten geht in die Höhe, denen im Gehölz meist unsichtbar, aber ein prächtiges Schauspiel für die, welche den Bruch umstellt halten.

Neben *Anas boschas* ist hier auch *A. crecca* vertreten; auf einem Wasserloch trafen wir einmal mehrere *A. querquedula* an. Andere Arten habe ich nicht sicher constatiren können. Im Winter sind die Seen und Gräben oft von Enten bedeckt, da ich aber zu dieser Zeit noch nie dort war, so kann ich über die durchziehenden Arten nichts Näheres berichten.

Das Absuchen der Wasserlöcher, mit seinen vielen, jedem Waidmann in heiterster Erinnerung stehenden,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tragikomischen Zwischenfällen, ist gewöhnlich nur mit guten Hunden erfolgreich, da die Jungen und selbst die flugfähigen Alten oft nur äusserst schwer zum Verlassen ihrer Versteckplätze zu bewegen sind. Besonders wenn letztere eine Koppel Junge bei sich haben, liegen sie selbst in kleinen Binsen oder Schilfflächen oft so fest, dass der Hund mehrmals durchrevieren kann, bis sie plötzlich vor dem schon alle Hoffnung verlierenden Schützen aufstehen, kehren auch in anerkennenswerther Muttersorge trotz Jäger und Hunden wiederholt zurück, die Zufluchtsstätte ihrer Jungen umkreisend. Letztere gehen, zu sehr gedrängt, häufig lieber zu Lande, um ihr Heil in der Flucht per pedes zu versuchen, als dass sie sich auf die Blänken treiben lassen.

Einige grössere Entenjagden werden alljährlich auf dem Ivenecker See abgehalten. Zu diesem Behufe sind von Strecke zu Strecke Schneissen durch den Schilfgürtel gehauen und am Rande des Wassers Schirme errichtet, zu welchen schmale Bretterstiege durch die sumpfigen Wiesen und das Rohr hinführen. Von einigen Kähnen aus dirigiren die Jäger die das Röhricht — streckenweise mit harter Arbeit — abtreibenden Hunde, die Stände sind triebweise mit Schützen besetzt, und es giebt wenig amüsantere und spannendere Jagdvergnügen, als das Passen im schilfversteckten Schirm, wenn zuerst nur das Lärmen der Rohrspatzen und das Singen der tanzenden Mücken vernehmbar ist, wenn dann Schuss auf Schuss von den nächsten Schirmen fällt, das Hetzen und Rufen der Jäger herüberschallt, und dann plötzlich einige Enten in ängstlicher Hast die schmalen Wasserstreifen der Schneissen passiren wollen.

Auch hier documentiren die Wildenten viel Vorsicht und Schlauheit. Die zum Flug unfähigen Mauserenten und Jungen ziehen nur ungern über die Schneissen und tauchen, falls sie den Jäger im Schirm äugen oder vernehmen, sofort blitzschnell unter; alte, erfahrene Erpel durchschwimmen weite Strecken unter Wasser, ohne mehr als die Schnabelspitze herauszustrecken, und Alte wie Junge lassen im Rohr oft die Hunde vorüber, um sich dann schleunigst rückwärts zu concentriren, weshalb es nur räthlich ist, den Rückwechsel eine Weile besetzt zu halten.

Ein Lieblingsaufenthalt der Enten, wie des übrigen Wassergeflügels, ist die Insel, welche im See liegt und der jetzt unser Kahn zusteuert.

Vor uns tummelt sich ein Pärchen *Podiceps cristatus*, mit lautem, volltönendem Ruf einander lockend. Schen weichen sie dem Kahne aus, wie sie ja überhaupt stets ein sehr vorsichtiges und misstrauisches Wesen bekunden. Um so verwunderter war ich daher, als ich einst im April nach Eintritt der Schonzeit ein Pärchen beobachtete, das in Flintenschussweite vom Ufer, den Kopf unter die Flügel gesteckt, anscheinend schlafend auf dem Wasser schwamm und sich selbst durch Rufe und Steinwürfe nicht in seiner Gemüthlichkeit stören liess.

Gewandten Flugs sich auf und nieder schwenkend, spielen einige *Chroicocephalus ridibundus* über dem Wasser, die zeitweise den See besuchen, ohne zu seinen ständigen Bewohnern zu gehören. An stürmischen Tagen sah ich auch mehrmals Möven über den See hin- und herfliegen, die ich für *Larus canus* ansprechen möchte. Leider kamen sie nicht nahe genug, um sicher bestimmt werden zu können.

Seeschwalben, wahrscheinlich *Sterna hirundo*, bemerkte ich an zwei folgenden, unfreundlichen Regentagen ziemlich hoch in der Luft über Feld ziehen. Am See selbst habe ich sie nicht beobachtet.

Wieder sehen wir uns, wenn der Kahn raschelnd in das Uferschilf der Insel hineinschiesst und gleich darauf der Kiel im Gerölle knirscht, in ein Stückchen Urwildniss versetzt. Weiden-, Erlen- und *Cornus*gebüsch, überragt von einzelnen mächtigen Pappeln, und verwilderte Kirschbäume voll kleiner, saurer Fruchtbüschel bedecken die ganze Insel. Dazwischen bilden fast mannshohe Nesseln, Himbeergestrüpp, Kletten, Huflattich und ein Wirrsal anderer Unkräuter ein undurchdringliches, und nur auf einzelnen schmalen, sich kreuzenden Pfaden passirbares Dickicht.

Von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast schlingt sich der wilde Hopfen und vertritt, dichte Vorhänge, Lauben, Grotten und Thore bildend, die Lianen des Urwaldes. Ein breiter Rohrgürtel umgiebt die Insel, nur an Stellen von malerischen, ihre knorrigen Aeste wagerecht dicht über das Wasser ausreckenden Weiden unterbrochen.

Zwischen ihm und dem dichten Gebüsch zieht sich auf der einen Seite ein durchaus unpassirbarer Sumpfstreifen hin, wo einzelne Weiden unmittelbar aus schwarzen Wasserlöchern aufragen und modrige Stümpfe, mit *Sphagnum* und *Hypnum* überpolstert, Haufen braunschwarzer Moorerde krönen, in die der tastende Fuss haltlos versinkt.

Wie im Urwalddickicht vernimmt der hier auf einem mühsam eroberten Fleckchen wenigstens nur langsam weichender Schlammerde oder einem verdächtig krachenden und zitternden Ast kauernde Jäger mancherlei Vogelstimmen, ohne zunächst ihre Urheber entdecken zu können. Dicht vor uns, kaum einige Schritte entfernt, verrathen kurze Trompetentöne und lautes Geplätscher eine Gesellschaft von *Fulica atra*, aber vergebens späht das Auge in die Lücken des von der Sonne durchleuchteten Pflanzengewirrs. Weiter entfernt tönt das Geschnatter im Schlamm gründelnder Wildenten. Ein heiseres Krächzen, das Rauschen der Zweige und dann die erneuerte Weissbemalung eines schon reichlich übertünchten Busches verräth einen aufgebäumten Reiher. Nun raschelt und piept es wieder im Schilf, endlich huschen mehrere schwarze, lebendige Wollbällchen hervor und dicht vor unseren Füssen umher, bis zu unserer Freude eine alte *Gallinula chloropus* mit ihrer leuchtend rothen Schnabelwurzel aus dem Dickicht lugt und lockend und kopfnickend ihren Jungen nach ahnungslos an uns vorüberschreitet.

In den Büschen ruckst *Columba turtur* und fliegt aufgescheucht mit lautklatschendem Flügelschlag von ihren niedrig stehenden, nur lose zusammengeschichteten Nestern ab. *Oriolus galbula* hat sich in grosser Zahl zusammengefunden, um sich in den Kirschen gütlich zu thun, deren Ernte ihm von keinem Menschen geschmälert wird, *Lusciola luscinia* flötet abgebrochen im Gesträuch, und schimpfend und schwanzwippend hüpft der Allerweltskerl *Lanius collurio* in einem dürren Busch vor seinen Jungen umher, die mit gesträubten Federn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nebeneinander hocken und die Töne und Geberden des Alten in drolliger Weise nachzuahmen suchen. Ein Schatten gleitet über den Pfad. Aufschauend, sehen wir eben noch einen alten *Circus rufus* hinter den Baumgipfeln verschwinden, aber nicht lange, so kommt er mit seinem heisern Gepfeif wieder zurück und zieht mit ausgespannten und beweglichen Schwingen gerade über uns weg. Aber schon liegt die Flinte in Anschlag, und im nächsten Moment donnert der Schuss über die Insel hin. Kraftlos klappen die Schwingen des Räubers am Körper herab, und kopfüber fällt er mit dumpfem Ton in's Gestrüpp, noch im Sturz mit den krampfhaft nach einem Ruhepunkt greifenden Fängen eine lange Ranke erfassend und herabreissend. Einen Augenblick ist's todtenstill ringsherum, dann fängt das allgemeine Concert wieder an. — (Fortsetzung folgt.)

Die im Obereichsfelde und bei Mühlhausen, besonders aber bei Dingelstädt und Heiligenstadt von mir beobachteten Vögel.

Von Sanitätsrath **Dr. C. W. Strecker** in Dingelstädt.

Die Gegend, wo ich nun schon eine Reihe von Jahren Vögel beobachtete, ist zunächst im Obereichsfelde die Umgegend von Dingelstädt und Heiligenstadt und vielfach auch die Umgegend von Mühlhausen in Thüringen gewesen.

In den Jahren 1832 bis 1837 sammelte ich in Heiligenstadt. — Ostern 1838 wurde meine Sammlung ein Raub der Flammen, und später stopfte ich in Dingelstädt (3 Stunden von Heiligenstadt) wieder Vögel aus und gründete eine neue Sammlung.

Jetzt, wo ich dem Ornithologischen Centralblatte von den hier vorkommenden, von mir beobachteten Vögeln ein Verzeichniss zusende, halte ich es für nöthig, zuvor kurz unsere Gegend zu beschreiben. —

Ziemlich in der Mitte zwischen Thüringer-Wald und Harz liegt das Obereichsfeld. Dingelstädt ist 374 Meter höher gelegen als die Nordsee, eine halbe Stunde von den Quellen der Unstrut und $1\frac{1}{2}$ Stunde von den Quellen der Leine; also da, wo die Wasserscheide des Elb- und Weser-Gebietes sich befindet. Die ganze Gegend ist bergig, wenn auch, besonders hier wo Muschelkalkformation ist, die nicht hohen Berghöhen mehr abgerundet sind und nur an einzelnen Stellen die Kalksteinfelsen schroffe Abhänge bilden. Bei Heiligenstadt ist bunter Sandstein, und man findet hier viel schroffere Bergabhänge. — Die Waldungen sind meist nur mit Buchen bestanden (Buchenhochwald) und kleinere Fichtenbestände, Eichenwälder sind hier selten, ebenso Birken im Obereichsfelde, dagegen ist die Gegend um Mühlhausen reicher an kleinen Feldhölzern aus den verschiedensten Holzarten, auch mit Eichen untermischt, und die grossen der Stadt gehörenden Wälder sind auch gemischt. Darum finden sich dort auch mehr Vögel, als gerade um Dingelstädt, wo ich noch nie eine Nachtigall schlagen hörte.

Denn durch die Separation sind die wenigen feuchten Wiesen trocken gelegt und die Reine geschwunden, Seen und Teiche sind nicht mehr vorhanden, und in den Wäldern giebt es eine Unzahl von Hähern, daneben ziemlich viele Eichhörnchen und Baummarder; wie sollen sich da die kleinen Sänger halten! — Noch bemerke ich, dass bei meiner früher starken Landpraxis mir oft Gelegenheit wurde, verschiedene Vögel zu beobachten, dass ich aber manche Sumpfvögel, weil diese nicht in der Ferne auf den ersten Blick zu bestimmen sind, auslassen musste. —

In folgender Aufzählung der beobachteten Arten bezeichnet ein *, dass der Vogel hier nistet, ein †, dass er nicht nistet, aber doch regelmässig oder häufig auf dem Zuge vorkommt, ein ! eine ausserordentliche Erscheinung.

!*Aquila fulva*, Steinadler. Ich kenne nur einen jungen Steinadler von ganz dunkler Färbung, der hier geschossen wurde, und den der Oberförster Dietrichs in Reifenstein für sich ausstopfen liess.

!*Haliaëtos albicilla*, Seeadler. Ist hier mehrfach bis verirrter Vogel geschossen; alle Exemplare, die ich sah, waren noch jüngere Vögel. Ich besitze in meiner Sammlung selbst ein Exemplar, welches bei Heyrode im Mühlhäuser-Walde geschossen ist.

†*Pandion haliaëtos*, Fischadler, kommt an der Werra und auch bei Mühlhausen mehr vor. Ich sah in Mühlhausen einen ausgestopften Fischaar, der dort geschossen war.

†*Buteo lagopus*, Rauhfuss-Bussard, ist gar nicht selten hier im Winter, da ich ihn fast in jedem Jahre beobachten konnte.

**Buteo vulgaris*, Mäuse-Bussard. Hier sehr häufig, vorwiegend heller gefärbt.

**Pernis apivorus*, Wespen-Bussard. Lebend oder frisch geschossen habe ich ihn hier nicht gesehen. Doch stammt ein Exemplar meiner Sammlung vom Förster in Heyrode. Einen andern gestopften Wespenfalken hatte der Förster Eisentraut auf Scharfenstein. Hr. Hertwig in Duderstadt theilte mir mit, er sei bei ihnen so selten nicht. — Hier immer selten.

†*Falco peregrinus*, Wanderfalk. Ich erhielt ein junges Männchen, was in der Oberförsterei Ershausen geschossen war. Nistet nach Leunis auf den Gleichen bei Göttingen (in gerader Richtung acht Stunden von hier).

**Falco subbuteo*, Lerchenfalk, war hier in früheren Jahren häufiger, jetzt nicht so oft von mir beobachtet, aber noch vor einigen Wochen hier geschossen.

†*Falco aesalon*, Merlinfalk. Ein Exemplar, ein Weibchen, meiner Sammlung wurde in Birkungen, eine Stunde von hier, geschossen. Früher erhielt ich ein Weibchen bei Heiligenstadt.

**Falco tinnunculus*, Thurmfalke. Bei Heiligenstadt recht häufig, auch hier oft geschossen.

**Astur palumbarius*, Hühnerhabicht. Einer der häufigsten Raubvögel unserer Gegend, nistet hier.

**Astur nisus*, Sperber, fast noch häufiger als der vorhergehende. Ich sah ihn bei meinen Reisen über Land jede Woche.

**Milvus regalis*, Gabelweihe. Häufig. Der Kutscher in Aurode, eine Stunde von hier, hatte in einem Sommer acht Stück gefangen.

**Circus cyaneus*, Kornweihe. Ich habe öfters, besonders in früheren Jahren, sie zu sehen Gelegenheit gehabt, wenn sie tief über den Kornfeldern schwebten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland 1-5